

Pressemitteilung zum Artikel "Kritische Anmerkungen zum Fundkomplex der sog. Himmelsscheibe von Nebra" von Prof. Rupert Gebhard & Prof. Rüdiger Krause

3. September 2020

Himmelsscheibe von Nebra ist 1.000 Jahre jünger als bisher angenommen

Die Himmelsscheibe von Nebra stammt vermutlich nicht aus der frühen Bronzezeit (ca. 2200 – 1600 v. Chr.), sondern aus der Eisenzeit (ca. 800 – 50 v. Chr.). Sie ist damit nicht länger die älteste bekannte konkrete Himmelsdarstellung.



DGUF-Büro
An der Lay 4
D - 54578 Kerpen-Loogh
Tel.: 06593 - 98 96 42
Fax: 06593 - 98 96 43
Email: buero@dguf.de
Web: www.dguf.de

Das sagen Prof. Dr. Rupert Gebhard, Direktor der Archäologischen Staatssammlung München und Professor für Vor- und Frühgeschichte an der Universität München, und Prof. Dr. Rüdiger Krause, Professor für Vor- und Frühgeschichte Europas an der Universität Frankfurt a. M. Sie haben die Dokumente zur Entdeckung der Himmelsscheibe durch zwei Raubgräber gründlich untersucht, die Aussagen aus den beiden Gerichtsverhandlungen gegen die Raubgräber hinzugezogen und alle bisher veröffentlichten Forschungsergebnisse wissenschaftlich geprüft. Gebhard und Krause kommen in ihren Analysen zum Schluss, dass die Fundstelle und die Fundumstände der Himmelsscheibe, die 2002 in einer wissenschaftlichen Nachgrabung untersucht worden war, in der Fachliteratur nicht korrekt beschrieben und dargestellt worden sein können. Vor allem kann nach Überzeugung der beiden Archäologen die Himmelsscheibe nicht mit den anderen Funden zusammengehören, die überhaupt erst die Datierung des weltberühmten Objekts zu ermöglichen schienen. Aufgrund ihrer Bildmotive und der Art ihrer Darstellungen stammt die Himmelsscheibe vermutlich aus der Eisenzeit, die auf die Bronzezeit folgt, und ist 1.000 Jahre jünger als bisher gedacht. Gebhard und Krause stellen damit die Fundamente der bisherigen Deutung der Himmelsscheibe grundlegend in Frage. Ihre Untersuchungsergebnisse wurden jetzt in der Fachzeitschrift "Archäologische Informationen" veröffentlicht.

Fundstelle, Kontext und bisherige Datierung der Himmelsscheibe von Nebra

Die Himmelsscheibe von Nebra wurde 1999 durch zwei Raubgräber gefunden, angeblich in einem sog. Hortfund zusammen mit zwei bronzezeitlichen Schwertern, mit Beilen und Armschmuck. Diese anderen Funde sind für die Datierung der Himmelsscheibe Ausschlag gebend: Die Scheibe selbst kann nämlich nicht datiert werden, weder naturwissenschaftlich, noch archäologisch über direkte Vergleiche mit anderen Objekten – denn eine vergleichbare Scheibe gibt es nicht. Ein in der Archäologie übliches Vorgehen ist dann, eine Altersbestimmung anhand des Vergleichs mit anderen Funden vorzunehmen, die in einem datierbaren Fundzusammenhang gefunden wurden. Aber gehören die Objekte – die Himmelsscheibe und vor allem die beiden gut datierbaren Schwerter und die Randleistenbeile – überhaupt zusammen und können somit als gleich alt betrachtet werden? Bei einer wissenschaftlichen Grabung wüsste man das, wohingegen die Beschreibungen der beiden Raubgräber widersprüchlich, vage und zweifelhaft sind. In langjährigen Untersuchungen bemühten sich daher bereits mehrere Forschergruppen, die Zusammengehörigkeit der Objekte unabhängig von den Angaben der Finder zu bestätigen. Rupert Gebhard und Rüdiger Krause legen jetzt drei gewichtige Argumentationsstränge vor, die nach ihrer Überzeugung stark



gegen die bisherige Deutung der Himmelsscheibe sprechen:

1. Gebhards und Krauses Untersuchungen kommen zunächst zur Erkenntnis, dass die offizielle Fundgeschichte aus den Berichten der Raubgräber und der wissenschaftlichen Nachgrabung nicht stimmen könne. Denn die Beschädigungen und Korrosionsspuren an der Scheibe passten dazu nicht; z. B. stimme die erkennbare Schlagrichtung der Grabungshacke eines der Raubgräber, die 1999 zu Beschädigungen an der Scheibe führte, nicht mit der Beschreibung überein, wie die Scheibe angeblich in der Erde gelegen hat. Auch die rekonstruierte Fundposition an der Stelle, die bisher als Fundplatz angenommen wurde und an der die Nachgrabung stattfand, kann nach den Ergebnissen der beiden Wissenschaftler nicht richtig sein. Damit steht die bisher behauptete Fundsituation insgesamt in Frage.
2. Himmelsscheibe, Schwerter, Beile und Armschmuck wurden in den vergangenen Jahren von anderen Forschenden akribisch auf die genaue Zusammensetzung der Bronze untersucht, um festzustellen, ob die Gegenstände zusammengehört haben können, d.h. in einem sog. Hortfund zeitgleich gemeinsam miteinander vergraben wurden. Die Hoffnung war, ein ihnen gemeinsames und spezifisches Muster an Spurenelementen nachweisen zu können, das nur aus einer eng begrenzten Lieferquelle stammen kann – was die Vermutung der Zusammengehörigkeit aller Gegenstände stärken würde. Die früheren Analysen kamen zum Ergebnis, alle Objekte stammten aus dem gleichen Rohmaterial und gehörten folglich zusammen. Nach den Forschungsergebnissen von Gebhard und Krause sind die früheren Interpretationen des Spurenelement-Spektrums aber nicht stichhaltig, weil es sich bei dem Metall um eine Kupfersorte handle, die in den Ostalpen häufig vorkommt. Die für die Himmelsscheibe und die anderen Gegenstände verwendete Bronze ist also ein Standardmaterial, das über eine lange Zeit in vielen Kulturräumen von den prähistorischen Menschen verwendet wurde.
3. Sehr aussagekräftig sind jedoch die in der Bronze befindlichen Bleiisotope im Hinblick auf die Frage der Zusammengehörigkeit des Fundkomplexes. Denn die aus dieser Zeit bekannten "Hortfunde", deren Zusammengehörigkeit erwiesen ist, haben eine hohe Homogenität hinsichtlich des verwendeten Rohmaterials. Laut Rupert Gebhard und Rüdiger Krause zeigen die Daten von Nebra aber erheblich größere Unterschiede: Vier Objekte passen mit Sicherheit nicht zu den anderen – und dazu gehöre vor allem die Himmelsscheibe.

Der für seine Studien über Metallanalysen international renommierte Experte Rüdiger Krause schlussfolgert: "Die bisher gewonnenen Ergebnisse sprechen nach unserer Überzeugung gegen eine Zusammengehörigkeit der Funde." Der für seine Forschungen und Erzählungen über die Himmelsscheibe von Nebra weithin bekannte Landesarchäologe von Sachsen-Anhalt, Prof. Dr. Harald Meller, folge einer Fundgeschichte, die nicht der tatsächlichen Auffindung entsprechen kann.

Wie alt ist die Himmelsscheibe von Nebra?

Laut den Ergebnissen von Rupert Gebhard und Rüdiger Krause muss die Himmelsscheibe aus archäologischer Sicht als Einzelstück bzw. als Fund ohne gesicherten Fundzusammenhang bewertet werden. Nach den Bildmotiven auf der Scheibe und der Art ihrer Darstellungen passe



DGUF-Büro
An der Lay 4
D - 54578 Kerpen-Loogh
Tel.: 06593 - 98 96 42
Fax: 06593 - 98 96 43
Email: buero@dguf.de
Web: www.dguf.de



sie nicht in die frühe Bronzezeit Europas (ca. 2200 – 1600 v. Chr.), denn die in großer Zahl bekannten Objekte der Bronzezeit zeigen ganz andere Motive und Gestaltungen. Der renommierte Eisenzeit-Experte Rupert Gebhard kann aber viele Ähnlichkeiten mit der Motivwelt der Eisenzeit (ca. 800 – 50 v. Chr.) nachweisen, insbesondere mit Gegenständen aus dem keltischen Siedlungsbereich in Süddeutschland: Dort sind ähnliche Gestaltungselemente wie z. B. die Himmelsbögen ganz geläufig. Auch die Bildgeschichte der Himmelsscheibe findet sich bei den Kelten wieder, beispielsweise auf dem Schwert von Allach (München) aus dem 5. Jh. v. Chr., worauf die bei den Kelten sehr ausgeprägte Nacht-Symbolik mit Vollmond, Sichelmond und Sternen zu erkennen ist. Das Schwert von Allach ist kein Unikat: ein ähnliches Stück wurde z.B. im Rhein bei Mainz-Kastel gefunden.



DGUF-Büro
An der Lay 4
D - 54578 Kerpen-Loogh
Tel.: 06593 - 98 96 42
Fax: 06593 - 98 96 43
Email: buero@dguf.de
Web: www.dguf.de

Echt, einzigartig, aber zu viel Phantasie!

Auf Grundlage dieser neuen wissenschaftlichen Untersuchungen Rupert Gebhards und Rüdiger Krauses entfällt nach Ansicht der Autoren die bisherige vermeintlich zentrale Bedeutung der Himmelsscheibe für die regionale Urgeschichte. Entsprechend seien auch die auf sie ausgerichteten kulturhistorischen Schlussfolgerungen hinfällig. Sie seien mehr bildreiche Schilderungen als nüchterne Wissenschaft gewesen. Mit der Neudatierung der Himmelsscheibe seien auch Harald Mellers Erzählungen von einem mächtigen Königreich der Aunjetitzer Kultur vor 3.700 Jahren in Mitteldeutschland haltlos geworden. Auch Gebhard und Krause zweifeln nicht daran, dass die Himmelsscheibe ein echtes prähistorisches und einmaliges Objekt ist, zweifellos von hohem wissenschaftlichem Wert. Die Frage nach ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung müsse jetzt aber völlig neu, aus anderem Blickwinkel und mit geänderten Inhalten erforscht werden.

Weitere Informationen

Der wissenschaftliche Aufsatz (frei zugänglich im Open Access):

Gebhard, R. & Krause, R. (2020). Kritische Anmerkungen zum Fundkomplex der sog. Himmelsscheibe von Nebra. Archäologische Informationen 43, Early View, online publiziert 3. Sept. 2020: https://www.dguf.de/fileadmin/AI/ArchInf-EV_Gebhard_Krause_d.pdf
resp.

Gebhard, R. & Krause, R. (2020). Critical comments on the find complex of the so-called Nebra Sky Disk. Archäologische Informationen 43, Early View, published online 3 Sept. 2020: https://www.dguf.de/fileadmin/AI/ArchInf-EV_Gebhard_Krause_e.pdf

Eine Pressemeldung der Universität Frankfurt zum Thema ist dort zu finden: <https://www.muk.uni-frankfurt.de/Pressemitteilungen-Goethe-Universitaet>

Pressekontakte:

Prof. Dr. Rüdiger Krause
via Pressestelle Universität Frankfurt
Dr. Markus Bernards
Tel. +49 (0)69 798 12498
bernards@em.uni-frankfurt.de



Prof. Dr. Rupert Gebhard
Archäologische Staatssammlung München
Tel. ++49 89 12599691-13
Sekr. ++49 89 12599691-11
rupert.gebhard@extern.lrz-muenchen.de



DGUF-Büro
An der Lay 4
D - 54578 Kerpen-Loogh
Tel.: 06593 - 98 96 42
Fax: 06593 - 98 96 43
Email: buero@dguf.de
Web: www.dguf.de

Pressefotos

... können heruntergeladen werden unter
<https://dguf.de/himmelsscheibe.html>:

Bildunterschriften:

1. Umzeichnung der Himmelsscheibe mit Beschädigungen und Schmutzanhaftung bei der Einlieferung ins Museum. Links: bisherige Interpretation, bei der die große Beschädigung den Findern zugewiesen wurde. Der rote Pfeil bezeichnet die Schlagrichtung der frischen Beschädigungen, bei denen sich der Stiel der Grabungshacke unter der Erdoberfläche befunden hätte. Rechts: Lage der Scheibe nach Beschreibung der Finder. Die Schlagrichtung stimmt mit den Beschädigungen überein. Die seitliche, nach der Auffindung noch mit Sediment bedeckte Beschädigung muss vor der Ausgrabung entstanden sein. Bild: R. Gebhard.
2. Neue Rekonstruktion der Auffindung der Scheibe nach Beschreibung der Finder. Die Schlagrichtung stimmt mit den frischen Beschädigungen überein. Die seitliche, nach der Auffindung noch mit Sediment bedeckte Beschädigung (nun rechts oben) stammt nicht von den Findern und muss älter sein. Bild: R. Gebhard.
3. Frühkeltisches Eisenschwert aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. von München-Allach mit aus Goldblech eingelegter Darstellung von Mondsichel, Vollmond und fünf Sternen. Foto: Archäologische Staatssammlung, Manfred Eberlein.
4. Umzeichnung von (3): Schwert von München-Allach. Bild: R. Gebhard.
5. Zusammenstellung von latènezeitlichen (keltischen) Schwertern ähnlich zu dem Schwert von Allach b. München. Darunter die Himmelsscheibe so ausgerichtet, dass sie dem Bildmotiv der Schwerter entspricht. Dabei erweist sich die von H. Meller als "Schiff" gedeutete Goldeinlage als Regenbogen.
6. Die Himmelsscheibe von Nebra. Es handelt sich um eine der wenigen Aufnahmen, die den Zustand der Himmelsscheibe (ca. Januar 2002) vor der Übernahme durch das Landesmuseum Halle und den dort durchgeführten Konservierungsarbeiten zeigen. Wichtig sind die hier noch gut erkennbaren Erd-Anhaftungen und die Korrosionsspuren. Ein Teil der angeblich frischen, erst bei der Bergung 1999 entstandenen Beschädigungen (oben; vgl. Bild 1) weist erkennbar alte Korrosionsspuren auf, die wohl kaum im Zeitraum 1999-2002 entstanden sein können. Foto: Hildegard Burri-Bayer.
7. Oben: Die Himmelsscheibe von Nebra. Unten: Bronzezeitliche Schwerter, Beile und Armschmuck, angeblich zusammen mit Himmelsscheibe von Nebra gefunden. Zustand (wie Bild 6) vor der Übernahme durch das Landesmuseum Halle, ca. Jan. 2002. Foto: Hildegard Burri-Bayer.

Weitere Hintergrundinformationen:

Warum Raubgräber so große Schäden anrichten und was das mit der Himmelsscheibe zu tun hat

"Raubgräber" ist ein hartes Wort. Die Betreffenden sehen sich anders, eher als Abenteurer und



Schatzsucher, sie gehen aus ihrer Perspektive einfach einem spannenden Hobby nach. Doch in Deutschland (Ausnahme: Bayern) gehören herrenlose Funde "von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung" der Allgemeinheit. Wäre das anders, könnte man heute nicht nach Halle in ein öffentliches Museum gehen und die Himmelsscheibe betrachten. Sie läge wahrscheinlich gut verborgen und unzugänglich in einer Privatsammlung. Sie stünde der Wissenschaft nicht für die wichtigen naturwissenschaftlichen Untersuchungen z. B. an der Metallzusammensetzung zur Verfügung. Wichtiger: gerade an der Himmelsscheibe wird deutlich, wie bedeutend die genaue Beobachtung der Fundsituation und des Kontextes durch gut ausgebildete Archäologen ist. Bei der Himmelsscheibe hängt vieles von den Aussagen der zwei Finder ab, und die unterscheiden sich in wichtigen Punkten gravierend. Einer gibt an, dass er die beiden Schwerter, die für die Datierung so wichtig sind, bei der Himmelsscheibe gefunden hat; der andere Finder gibt an, dass diese woanders her stammen und zur Wertsteigerung der Scheibe erst nachträglich hinzugefügt wurden. Wem glauben? Überhaupt: "glauben"! Auf einer wissenschaftlichen Ausgrabung hingegen werden die Fundumstände akribisch u.a. in Fotos und Zeichnungen dokumentiert, das Grabungsteam steht für die Wahrheit der Tatsachenfeststellungen gerade. Schade, dass im Falle von Nebra die Ergebnisse der Nachgrabung noch nicht wissenschaftlich publiziert wurden. Gleichwie: Wäre die Himmelsscheibe bei einer wissenschaftlichen Ausgrabung geborgen worden, gäbe es die ganze Debatte um die Zusammengehörigkeit der Funde nicht, die hier im Aufsatz geführt werden muss, wir hätten Gewißheit statt Plausibilität. Bei der privaten "Schatzsuche" ist der Allgemeinheit Entscheidendes für immer verloren gegangen, auch wenn der Fund selbst heute in einem staatlichen Museum für die Allgemeinheit zugänglich ist.



DGUF-Büro
 An der Lay 4
 D - 54578 Kerpen-Loogh
 Tel.: 06593 - 98 96 42
 Fax: 06593 - 98 96 43
 Email: buero@dguf.de
 Web: www.dguf.de

Älteste konkrete Darstellungen des Nachthimmels

Die "Himmelsscheibe von Nebra" wird bisweilen als "älteste bisher bekannte konkrete Himmelsdarstellung" bezeichnet oder als "astronomisches Instrument ..., mit dem Termine über Jahre hinaus exakt bestimmt werden konnten".

Unabhängig vom Alter sind für die Art der Darstellung beide Charakterisierungen nicht zutreffend. So sind auf der Himmelsscheibe zwar Elemente dargestellt, die mit nächtlichen Himmelserscheinungen (Mond, Sichelmond, Sterne) assoziiert werden können. Die gleichzeitige Darstellung zweier Mondphasen und eine regelmäßige Verteilung der "Sterne" auf der Bronzeplatte zeigen jedoch, dass hier keine "Abbildung des Nachthimmels" vorliegen kann. Selbst die sieben Sterne, die als Plejaden interpretiert werden, sind nicht zuverlässig als dieses Sternbild anzusprechen. Die antiken und historischen Darstellungen der Plejaden zeigen vielmehr fast immer sechs Sterne, mit bloßem Auge erkennbar sind fünf bis sechs dieser Sterne.

Die Darstellungsart der Himmelsscheibe entspricht nicht modernen astronomischen Vorstellungen. Sie ist ein Zeugnis einer "volkstümlichen Astronomie" ("folk astronomy"). Diese ist durch eine abstrahierte Darstellung der Wahrnehmung nächtlicher Himmelserscheinungen charakterisiert und dient zur Fixierung und Erläuterung von Mythen und als Orientierung bei schamanistischen Séancen. In dieser Funktion sind solche Darstellungen im ethnologischen Bereich sogar noch in den vergangenen Jahrhunderten weit verbreitet, z.B. bei Ritualgeräten sibirischer Schamanen, aber sogar auch in indigenen Kulturen Nordamerikas.

Die zahlreichen eisenzeitlichen Bildzeugnisse einer "folk astronomy", die durch die



frühhätenezeitlichen Schwerter und – aus diesen ableitbar auch auf der "Himmelscheibe" – belegbar sind, bezeugen, dass kosmische Vorstellungen in den Glaubenswelten der frühen Kelten eine zentrale Bedeutung hatten.

Das älteste bekannte Gemälde mit der detaillierten Darstellung des Nachthimmels schuf 1609 Adam Elsheimer in seinem Werk "Die Flucht aus Ägypten" (Alte Pinakothek München), vermutlich bereits unter Zuhilfenahme des kurz davor von Galileo Galilei entwickelten Fernrohrs. Fast zur gleichen Zeit (1603) erschien der erste Himmelsatlas (Uranometria) des Augsburger Rechtsgelehrten und Astronomen Johann Bayer.

Die Darstellung einzelner Sternbilder geht zurück bis in die Zeit des Neuen Reiches in Ägypten: Gemalt sind sie auf die Decke des zweiten Grabes von Senenmut (+ um 1460 v.Chr.) in Theben (Grab TT 353). Die ersten Kataloge verschiedener Sternbilder erstellte der in Ägypten geborene und lebende Universalgelehrte Klaudios Ptolemaios (* um 100, + um 160 n.Chr.).

Weiterführend:

- Zur Geschichte der Plejadenrezeption vgl. den Aufsatz von Roy Andrew Miller, Pleiades Perceived: MUL.MUL to Subaru. Journal of the American Oriental Society 108, 1988, 1-25.
- Uranometria: http://lhdigital.lindahall.org/cdm/ref/collection/astro_atlas/id/118
- Grab Senenmut: https://www.maat-ka-ra.de/german/personen/senenmut/sen_t353.htm

Disclaimer: Diese Pressemeldung beruht auf dem wissenschaftlichen Aufsatz von Rupert Gebhard und Rüdiger Krause, der nach Durchlaufen der üblichen Qualitätssicherung von den "Archäologischen Informationen" publiziert wurde, und auf ihren Aussagen der DGUF-Pressestelle gegenüber. Für die Richtigkeit der Aussagen stehen die gen. Autoren.



DGUF-Büro
An der Lay 4
D - 54578 Kerpen-Loogh
Tel.: 06593 - 98 96 42
Fax: 06593 - 98 96 43
Email: buero@dguf.de
Web: www.dguf.de

